

Frieder Dittmar

Via campesina!

Über die Globalisierung, die WTO, McDonald's und anderen Käse

Die Fakten sind rasch erzählt. Vor gut zwei Jahren demontierte José Bové mit einigen Kollegen im südfranzösischen Städtchen Millau eine McDonald's-Filiale und lieferte die Einzelteile vor der örtlichen Präfektur ab. Der Schafbauer wollte gegen die Strafzölle protestieren, die die USA neben anderen europäischen Spezialitäten auch dem örtlichen Roquefort auferlegt hatten. Der berühmte Edelkäse aus würziger Schafsmilch, die ihren besonderen Geschmack den Kräutern und Gräsern der Region verdankt, ist ein ähnlich geschütztes Qualitätsprodukt wie Champagner und Cognac. Da nicht wenige lokale Arbeitsplätze an der Produktion des Roquefort hängen und die Bauern in erster Linie die Schafsmilch für den Blauschimmelkäse liefern, drohte der Strafzoll die Lebensgrundlage der Bevölkerung zu untergraben. Mit den Strafzöllen reagierten die USA freilich ihrerseits nur auf ein Importverbot, das die EU gegenüber hormonbehandeltem Rindfleisch verhängt hatte. Tatsächlich richtete sich das europäische Importverbot vor allem gegen die US-amerikanische Fleischindustrie, deren Rinderhälften dank des Hormondopings kostengünstig auf den Weltmarkt drängten. Zwar erlauben die Statuten der Welthandelsorganisation (WTO) Importverbote, sofern die Gesundheit von Mensch oder Tier bedroht ist. Beim Hormonfleisch ließen die Experten der WTO die Gesundheitsbedenken der Europäer aber nicht gelten, erklärten statt dessen das Importverbot zum illegalen Vergehen gegen das Freihandelsabkommen und billigten den USA als Vergeltungsmaßnahme ausdrücklich die 100%igen Strafzölle auf ausgewählte europäische Spezialitäten zu, sofern die Europäer nicht binnen fünfzehn Monaten einlenkten.

Zwei Tage nach der Demontage der McDonald's-Filiale begann die Polizei nach José Bové und seinen Mitstreitern wegen Sachbeschädigung zu fahnden. Nun aber geschah das Unglaubliche. Binnen weniger Tage eroberten die Bauern mit ihrem ungleichen Kampf gegen Big Mac und Co. die Sympathie der gesamten französischen Öffentlichkeit. Aus allen Teilen Frankreichs, später aus der ganzen Welt trafen Solidaritätsadressen für den tapferen Bauern ein, der den Kampf gegen das "malbouffe" (das "Schlechtessen") aufgenommen hatte. Im eilends gegründeten Unterstützungskomitee trafen sich die Gewerkschaften CGT, CFDT und SUD mit zivilgesellschaftlichen Organisationen wie Greenpeace, ATTAC und der Arbeitslosenbewegung AC!, und US-amerikanische Farmer wollten partout die Kautions für die Freilassung des Bauern überweisen. In Seattle schließlich, als Ende 1999 die jüngste Liberalisierungsrunde des Welthandels so kläglich im Tränengasnebel versank, stieg der französische Bauer dann endgültig zum gefeierten Helden der Globalisierungskritiker auf.

So erzählt liest sich die Geschichte vom Bauern Bové wie ein modernes Politmärchen. Während die WTO und McDonald's die übermächtigen, aber plumpen Bösewichte spielen müssen, changiert der brave Bové irgendwo zwischen Klein-David mit der Steinschleuder und dem schnauzbärtigem Asterix. Es wundert daher kaum, daß die Geschichte von José Bové hierzulande vornehmlich in den Feuilletons zu lesen war, und nicht in den Politikteilen der Tageszeitungen. Dort tauchte Bové erst auf, als es ums vermeintlich Wesentliche ging: um die neue Welthandelsrunde, die WTO und die Globalisierung. Für manche gehörte der Bauer auch weiterhin zu den Guten, weil er ja ehrenwerte Ziele verfolgte: schmackhafte und gesunde Lebensmittel. Schade sei nur - so war

Frieder Dittmar: Via Campesina!

fast immer zu lesen -, daß Bové wie auch die meisten anderen Globalisierungskritiker, die ökologische, soziale oder humanistische Anliegen verfolgten, leider-leider keine gangbare Alternative bieten könnten. Zu heterogen seien ihre Anliegen, zu utopisch, zu widersprüchlich.

Andere interessierte Reporter steckten Bové lieber gleich in die Schublade mit den Protektionisten und Nationalisten, was doch jeder sei, der gegen den Freihandel in Feld ziehe. Gerade die französischen Bauern seien ja für ihr Subventionsrittertum hinlänglich bekannt! Und sind nicht die ollen Franzmänner seit jeher national borniert und latent antiamerikanisch? So ähnliche Vorstellungen vom Globalisierungswiderstand hatte wohl auch die Firmenleitung von McDonald's im Kopf, wo man nach der Demontage erhebliche Imageschäden und Umsatzeinbußen fürchtete. Immerhin unterhält der Weltkonzern allein in Frankreich knapp 750 Filialen. Weltweit eröffnet der Hamburgerbräter pro Tag etwa vier neue Restaurants. Und im Gegensatz zur örtlichen Staatsanwaltschaft ahnte die Konzernleitung rasch, daß jedes Gerichtsverfahren gegen den störrischen Bauern dessen Popularität nur noch weiter steigern würde. Von einer Nebenklage oder gar einem Zivilprozeß, um sich den Schaden erstatten zu lassen, sah der McDonald's ab. Statt dessen startete die Schnellimbibäckkette im Herbst 1999 eine groß angelegte Werbekampagne, in der sie ihre französischen Kunden darüber aufklärte, daß die Rinder für das Fleishelement und der Weizen für die Brotmasse aus Frankreich stammten. Jawohl, französische Rinder und französisches Korn, umhegt und gepflegt von französischen Bauern, geschlachtet von französischen Metzgern, gemahlen von französischen Müllern... Lauter schöne französische Arbeitsplätze also, mit der McDonald's ganz Frankreich beglückt!

Vermutlich grübelt die Marketing-Abteilung von McDonald's noch immer, warum ihr Kniefall vor der französischen Nation und der erklecklich Beitrag zur Steigerung des französischen Bruttoinlandsprodukts den Ruhm des Bauern nicht brechen konnte. Genauso wie die wohlmeinenden Märchenerzähler nach Seattle, Prag und Genua noch immer darüber rätseln, was die Globalisierungskritiker denn eigentlich wollten oder ob sie tatsächlich nur wissen, was sie nicht wollen -, was die Märchenerzähler ihrerseits schon immer wußten. Dem gesammelten Unverständnis kann nun Abhilfe verschaffen werden. *Die Welt ist keine Ware* heißt die Publikation, in der José Bové und sein Kollege François Dufour von der Bauerngewerkschaft *Confédération Paysanne* ausführlich ihr Sicht der Dinge schildern. In Frankreich erschien das Buch zur Aktion schon ein Jahr früher und ging bereits in 80.000 Exemplaren über den Ladentisch. Hätte sich die McDonald's-Marketingabteilung die Mühe gemacht, das Buch zu lesen, dann hätten sie die Millionen für die Imagekampagne nicht in den Sand setzen müssen. Dann hätten sie gelesen, daß Bové eben nichts mit den Adepten der *Grande Nation* zu tun hat und trotzdem die Globalisierung kritisieren kann. - Naja. Vielleicht haben sie es sogar gelesen und sind nur zu blöd, es zu verstehen.

Lip-Larzac, même combat!

Eigentlich ist die Botschaft der beiden Bauern ganz einfach und gar nicht kompliziert. Es sei denn, man sieht den Irrsinn vor lauter Paragraphen nicht: Wenn amerikanische Käseliebhaber von heute auf morgen doppelt soviel für ihren Roquefort zahlen müssen, nur damit die Europäer sich endlich an hormonbehandeltes Rindfleisch gewöhnen! Oder wenn die WTO sich ausschließlich für Handelsfragen zuständig erklärt, sie die Experten aber, die über die Inexistenz von Gesundheitsrisiken entscheiden, sicherheitshalber selbst

Frieder Dittmar: Via Campesina!

bestimmt. Oder wenn über achtzig Prozent der EU-Agrarsubventionen an jene zwanzig Prozent durchrationalisierten und weltmarktorientierten Großbetriebe geht, die mit eben jenen Subventionen international überhaupt erst mithalten können. Oder wenn die Freihändler lauthals über Dirigismus lamentieren, aber das Marrakesch-Abkommen alle Staaten ganz freiheitlich dazu verdonnert, mindestens fünf Prozent des Inlandsverbrauchs jedes Produkts durch Exporte zu decken. An weiteren Beispielen mangelt es nicht.

Fast im Plauderton, aber randvoll mit solchen Informationen aus der inneren Zone der Globalisierung gespickt, engagiert, passagenweise propagandistisch, aber nicht doktrinär schildern José und sein Kollege François ihre Erlebnisse während der McDonald's-Demontage, die Geschichte der oppositionellen Bauerngewerkschaft *Confédération Paysanne*, die Kritik an der herrschenden Globalisierung im allgemeinen und der produktivistischen Landwirtschaftspolitik im besonderen und die Konturen ihrer Alternative, der bäuerlichen Landwirtschaft. *Die Welt ist keine Ware* ist im besten Sinne des Wortes ein populäres Buch, die Niederschrift eines Interviews, das Bové und Dufour einem befreundeten Journalisten gaben, damit dieser es ordne und wo nötig ergänze. Gewiß, das Buch zur Aktion mußte schnell auf den Markt, solange die Aufmerksamkeit anhält. Aber die unpräntöse Weise, in der das gesammelte Wissen der beiden den Leserinnen und Lesern entgegentritt, ist politisches Programm, und das hat viel mit der politischen Biographie insbesondere José Bovés zu tun.

Seine Selbstbezeichnung als Bauer ist ein wenig kokett. Genossenschaftsbauer ist José zwar schon und immer noch, politischer Aktivist aber schon länger, und mit dem Gefängnis machte er 1999 auch nicht zum erste Mal Bekanntschaft. Ohne Zweifel war der überwältigende Erfolg der McDonald's-Aktion letzten Endes Zufall. Daß der Zufall aber den größtmöglichen politischen Ertrag abwerfen konnte, ist der jahrelangen politischen Praxis Bovés geschuldet und vor allem auch der sozialen Dichte des politischen Netzes, in dem die *Confédération Paysanne* agiert. Von der Konzeption her unterschied sich die Aktion nicht von früheren der *Confédération*, etwa die Zerstörung eines Genmaiefeldes, eines Versuchstreibhauses mit Genreis oder die Veröffentlichung der Frachtpapiere britischen Tiermehls, die mit der Legende des BSE-freien Frankreichs brachen. Diese Art der Politik, die gezielte symbolische Aktion, meist illegal, aber stets gewaltfrei, sowie das Wissen um die Macht der Bilder, praktiziert Bové seit vielen Jahren, noch vor dem landwirtschaftlichen Engagement auch im Widerstand gegen die Atomkraft und im antimilitaristischen Kampf. Vor allem hat Bové gelernt, daß symbolische Aktionen nur dann taugen, wenn sie gesellschaftlich zu vermitteln sind, wenn weite Teile der Bevölkerung sie als gerecht einschätzen. Hier allein liegt der politische Zweck jeder Aktion, denn nur auf diese Weise entsteht nicht-repressiver Druck. Als die Staatsanwaltschaft frankreichweit nach Bové fahnden ließ, lud der Gesuchte kurz vor der Verhaftung noch zur Pressekonferenz. Während das Gericht über seine bedingte Haftentlassung beriet, riß Bové triumphierend-lächelnd seine Arme in die Luft, damit jeder die Handschellen vor Augen hat und sieht, daß der Protest sich nicht unterkriegen läßt. In Seattle bot Bové den Passanten vor der McDonald's-Filiale mitgebrachten Roquefort zum Probieren an. Und zur Verhandlung gegen die zehn verhafteten Bauern im Sommer 2000 veranstaltete die *Confédération* in Millau vor den Toren des Gerichtsgebäudes ein riesiges Spektakel. Die Verteidigung lud Zeugen aus vier Kontinenten, die von den katastrophalen Auswirkungen der

Frieder Dittmar: Via Campesina!

Freihandelsabkommen auf die Landwirtschaft und die Ernährungssituation in aller Welt zu berichten wußten.

Die vielfältigen Kontakte, auch die internationalen und trimondialen, kommen aber nicht von ungefähr. Vielmehr beruhen sie auf einer langen gemeinsamen politischen Tradition, in der Vernetzung des Differenten und nicht Vereinheitlichung unter dem Dach des Zentralkomitees der Maßstab ist. Tauchen wir noch weiter in die politische Biographie Bovés und die Entstehung der *Confédération Paysanne* hinein. Bové ist nämlich im Larzac zu Hause, einer kargen Hochebene im Süden Frankreichs, an deren Fuße jenes 22.000-Einwohner-Städtchen Millau liegt, in dem der McDonald's demontiert wurde. Der Larzac spielt für die Geschichte der politischen Linken Frankreichs eine ähnliche Rolle wie in Deutschland das Wendland. An beiden Orten verband sich der subkulturell-urbane Protest im Gefolge von 1968 mit werteverpflichtet-ländlicher Hartnäckigkeit. An beiden Orten begann sich die Linke von jenen Linken zu emanzipieren, die noch immer in der Eroberung des Staates und der Entfaltung der Produktivkräfte die Voraussetzung menschlicher Emanzipation sahen. An beiden Orten gelang es, durch gemeinsam ausgestandenen Konflikte eine soziale Dichte zu erreichen, die die Grundlage jedes nachhaltigen politischen Widerstands ist.

Anfang der siebziger Jahre plante die französische Armee ihr 3000 ha großes Militärgelände im Larzac zu verachtfachen. Vielleicht sollte der Larzac sogar Atomwaffenstandort werden. Wider Erwarten regte sich unter den örtlichen Bauern aber Protest. Einhundertdrei von ihnen schworen feierlich, ihre Weiden unter keinen Umständen an die Armee zu verkaufen. Die Maoisten, die anfangs den Konflikt in den Hauptwiderspruch überführen wollten, zogen sich mangels Erfolg rasch wieder zurück. Die "kleinbürgerlichen" Bauern und deren "reformistische" Ideologie waren ihnen suspekt. Unterstützung erhielten die Bauern dagegen von gewaltfreien Katholiken, antimilitaristischen und anarchistischen Gruppen, und allmählich gedieh der Widerstand der Larzac-Bauern zum Focus der Neuen Linken Frankreichs. Zu zwei Protestfestivals in den Sommern 1973 und 1974 pilgerten zwischen bis zu 100.000 Leute aus dem gesamten Protestspektrum der Siebziger auf die Hochebene: Ökologen und Feministinnen, Regionalisten und Gewerkschafter, Schwule und Lesben, Gefangenengruppen, Anarchisten und Antimilitaristen. Überall in Frankreich entstanden Larzac-Komitees, insgesamt 120, und viele Kontakte zu Befreiungsbewegungen in aller Welt wurden geknüpft. Von einem lokalpatriotisch bornierten Kampf konnte keine Rede sein. Im Gegenteil, das Interesse für die Lebensrealitäten anderer stieg mit der praktischen Solidarisierung. *Larzac ist überall* hieß es damals schon auf Aufklebern, um der Allgemeingültigkeit der Partikularität Ausdruck zu verleihen. Für Erstaunen bei den traditionellen Linksparteien (Sozialisten und KPF) sorgte vor allem die Verbrüderung mit den Kollegen und Kolleginnen von LIP, einer Uhrenfabrik im französischen Jura, die aus Rentabilitätsgründen geschlossen werden sollte. Die ArbeiterInnen haben daraufhin den Betrieb besetzt und die Produktion unter eigener Regie wieder aufgenommen. *Lip-Larzac, même combat! Lip-Larzac, der selbe Kampf!*, stand auf den Transparenten. Denn die Verbrüderung brachte die traditionelle Frontlinie zwischen den Linken und den Rechten durcheinander, die doch bislang so gut zur Disziplinierung des eigenen Lagers taugte.

Zur überregionalen Bedeutung des Konflikts trug aber damals schon die symbolische Aktion bei. Das eine Mal bauten Antimilitaristen auf dem künftigen

Frieder Dittmar: Via Campesina!

Armeegelände gemeinschaftlich einen Stall, das andere Mal graste für vierundzwanzig Stunden eine Schafherde unterm Eiffelturm. Dann wieder tuckerte man auf den Traktoren nach Paris, um unterwegs in jeder Etappenstadt für das eigene Anliegen zu werben, oder schickten die Bauern, die teils noch gegen die Faschisten gekämpft hatten, ihre Wehrpässe mit dem Hinweis zurück, für künftige Einsätze nicht mehr zur Verfügung zu stehen. Der Philosophiestudent Bové und seine Freundin, die Politologiestudentin Alice Monier, beide für Achtundsechzig gerade noch zu jung, dann aber im Milieu gewaltfreier Katholiken und Anarchisten in Bordeaux politisiert, unterstützten den Widerstand von Anfang an. 1976 besetzten sie einen verlassenen Hof auf dem Erweiterungsgelände, um fortan Bauern zu werden und aller Welt zu zeigen, daß der Larzac keineswegs nur ödes unproduktives Brachland ist, für dessen Verwendung als Monövergebiet man dem Militär eigentlich noch dankbar sein müßte. Insgesamt zweiundzwanzig Gehöfte fanden während der Larzac-Kämpfe wieder Betreiber, sieben wurden besetzt.

Daß die symbolische Aktion vermittelbar sein muß, daß es keine politische Aktion um ihrer selbst willen geben soll, sondern konkrete Veränderungen das Ziel sind, und seien sie erst mal noch so mikroskopisch, darin ließ der Larzac-Widerstand nie einen Zweifel. Mit dem Wahlsieg der Linkskoalition 1981 erfüllte der sozialistische Präsident Mitterrand sein Wahlversprechen. Nach zehn hartnäckigen Jahren Kampf kam für die Erweiterung des Truppenübungsplatzes endgültig das Aus, und der Larzac geriet langsam aus den Schlagzeilen. Das bereits enteignete Land wurde den verbliebenen Bauern und den einstigen Besetzern verpachtet, die nun begannen, mit ökologischen Anbaumethoden und landwirtschaftlichen Kooperativen zu experimentieren. Nicht verloren ging auf diese Weise die soziale Dichte der Region, die regionale und internationale Vernetzung und das Interesse für den anderen. Nicht verloren ging auch die spezifische Kampftradition des Netzes, aus dem später die *Confédération Paysanne* (CP) hervorging.

Entstanden ist die CP durch die Vereinigung einer ökologistischen Abspaltung des alten korporatistischen Bauernverbands FNSEA und den linksradikalen 'Arbeiterbauern', die nach Achtundsechzig die landwirtschaftlichen Proleten gegen die Besitzbauern organisieren wollten. Obwohl sie schon im Larzac auf der selben Seite gekämpft hatten, dauerte es noch bis 1987 und den ein oder anderen Lebensmittelskandal, bis die beiden Gruppen sich vereinigten. Denn dem gemeinsamen Gegner, der seit 1945 propagierte Produktivismus, die Verwandlung der Landwirtschaft ins Agrobusiness, hingen genossenschaftliche Betriebe genauso an wie Einzelbauern mit Grundeigentum. Mit über zwanzig Prozent bei den letzten Gewerkschaftswahlen bringt die CP den korporatistischen Landwirtschaftsverband FNSEA inzwischen zunehmend in Bedrängnis.

Souveränität oder Souveränismus

Wofür die *Confédération* auf nationaler, europäischer und als Mitglied in der Bauernvereinigung *Via Campesina* auf internationaler Ebene kämpft, ist Recht der Menschen, über die Art und Weise ihrer Ernährung selbst zu entscheiden. Die *Confédération* nennt dieses Recht Ernährungssouveränität. Es beginnt mit der Selbstverständlichkeit gesunder und schmackhafter Lebensmittel, dem Recht der Verbraucher, keine transgene, mit Hormonen oder Pestiziden gedopte Nahrung essen zu müssen, dem Recht der Bauern, bei der Arbeit keine Atemschutzmaske tragen zu müssen. Die Kritik heutiger Landwirtschaft reduziert sich für die CP aber nicht auf Fragen nach Grenzwerten, Produktionsstandards oder Kennzeichnungspflicht. Vielmehr ergeben sich die gescholtenen Agrotechnologien

Frieder Dittmar: Via Campesina!

fast zwangsläufig aus dem produktivistischen Entwicklungspfad, der die Landwirtschaft gemäß dem industriellen Prozeß rationalisiert: Intensivierung der Arbeitsteilung, Spezialisierung auf ein Teilprodukt, beschleunigte Konzentration, Monokulturen, Standardisierung des Angebots, vertikale Integration der Betriebe. Damit stieg die Wetter-, Krankheits-, Schädlings- und Preisanfälligkeit des einzelnen Betriebs, die die Bewässerungsanlagen, Antibiotikaphylaxen, Spezialkraftfutter, die immer neuen HochleistungsSaatgut und die immer umfassenderen Schädlingsvernichtung dann zu mindern versprochen. Damit stieg die Abhängigkeit vom Kreditgeber, der die notwendigen Investitionen nur finanzierte, solange sie dem neuesten Leitbild der Rationalisierung dienten. Und das Quantum Arbeit für den einzelnen Bauern nahm eher noch zu. Diese Industrialisierung der Landwirtschaft - die, um einen verbreiteten Vorurteil vorzubeugen, nicht notwendig etwas mit schierer Größe oder unökologischen Anbaumethoden zu tun hat - ist freilich die unbedingte Voraussetzung für jede Weltmarktstrategien des Agrobusiness.

Landwirtschaftsfragen sind aber keineswegs nur ein Teil- oder gar Neben aspekt der Globalisierung. Im Gegenteil, sie stehen in ihrem Zentrum. Nicht nur lebt bei weitem die Mehrheit der Weltbevölkerung als Bauern. Die Art der Landwirtschaft und die Art der Ernährung beeinflussen auch Kultur und Lebensweise: Fünf-Minuten-Terrine, Fertigpizza und die Gentomate, die sieben Wochen im Kühlschrank ohne Schimmelattacke übersteht, entsprechen den Singles, die in Talkshows mit ihrer Siebzig-Stunden-Woche prahlen. Nur noch eine halbe Stunde pro Tag gesteht der durchschnittliche französische Haushalt der Nahrungszubereitung zu -, die täglich Hetze nahm durch die Intensivierung der Lohnarbeit trotzdem nicht ab. Die immer billigeren Lebensmittel ermöglichten erst den Kommodifizierungsschub der Nachkriegszeit, der den Benzinpreis zum Brotpreis werden ließ. Und die Rationalisierung der Landwirtschaft treibt die Menschen weltweit in die Industrie und die Dienstleistungsbranchen und dann eben auch die Abhängigkeit von diesen. Weil die Landwirtschaft von der Kultur nicht zu trennen ist, sprechen Bové und Dufour vom *Agrikulturellen*. Und das Agrikulturelle selbst zu bestimmen, ist ihnen Menschenrecht.

Mit Nationalisten und Protektionisten hat die *Confédération Paysanne* daher gar nichts am Hut. Im Gegenteil, das eigentliche politische Problem bestehe darin, daß Freihandel und Protektionismus, Globalisierung und Nationalstaatlichkeit zwei Seiten der selben produktivistischen Medaille sind. Bové will diejenigen politischen Kräfte, denen es um die Verteidigung der französischen Nation geht, lieber Souveränisten nennen. Souveränisten fordern protektionistische Maßnahmen nur für sich selbst, während sie im gleichen Atemzug den Rest der Welt mit möglichst vielen exportierten Waren beglücken möchten. So etwa der korporatistische Bauernverband FNSEA, der jede Subventionskürzung zum Untergang des Abendlandes stilisiert und zugleich die Magrebstaaten zur Markttöffnung zwingt, um sie mit europäischen Rindfleisch zu überfluten. Vor allem aber glauben die Souveränisten, der Ursprung aller Probleme sei immer außerhalb zu suchen. Im Inneren dagegen könne immer alles bleiben wie es ist. Souveränisten können immer klare Grenzen ziehen, zwischen sich und dem Feind. Souveränisten begreifen Souveränität als Nullsummenspiel, die der eine nur hat, wenn sie der andere nicht hat. Woher die beiden Bauern den Begriff Souveränismus haben und ob sie Foucault gelesen haben, weiß ich leider nicht - zuzutrauen wäre es ihnen auf jeden Fall. Mit dem Souveränismus scheint mir nämlich ein spezifischer Politiktypus erfaßt zu sein, der Freihändler und Protektionisten eint: der Glaube an den Staat als Staat, der nicht Teil der

Frieder Dittmar: Via Campesina!

komplexen gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern souverän gesetzt ist und von hier aus den Rest der Welt entweder durch freiwilligen Protektionismus oder durch protegierten Freihandel beglückt.

Fragt sich nur, warum sich gerade hierzulande so viele so schwer tun, die Alternative zur nationalstaatlichen Globalisierung und zum protektionistischen Freihandel überhaupt wahrzunehmen. Und nicht die Globalisierungskritik als gut gemeint, aber leider widersprüchlich abzuwiegen. Das ist ja nicht nur ein Problem der oben genannten Feuilletonisten. Als José Bové letztens in Frankfurt seine Politik warb, gab es fast keine Nachfragen. Nur ein junger Student wollte wissen, ob Bové nun für Zollbarrieren votiere oder eben nicht. Und ein alter NGO-Hase bohrte langatmig nach, ob Bové denn ernsthaft glaube, mit regionaler Subsistenz eine politische Mehrheit finden zu können. Muß ich noch erwähnen, daß Bové von regionaler Subsistenz als verbindlichem Globalprogramm natürlich mitnichten gesprochen hatte? Wäre ja auch ziemlich doof, tagein, tagaus nur noch Roquefort in sich hinein zu stopfen.

Vielleicht ist die Botschaft der beiden Bauern - sobald sie übers bloße Lamento hinausgeht, das sich, nach Feierabend, allgemeiner Zustimmung sicher sein kann - deshalb so schwer zu verstehen, weil ihr politisches Projekt mit den Kategorien traditioneller, etatistischer Politik nicht zu fassen ist. Wer bei Bové nach Konzepten sucht, die in die Gesellschaft nur noch zu implementieren seien, wer also das (Welt-)Regierungsprogramm der Neuen Ordnung sucht, der wird nicht fündig werden. Nicht daß die *Confédération Paysanne* (CP) keine konkreten Vorschläge hätte, was in der Landwirtschaft zu ändern ist. Aber die Vorschläge der CP präsentieren sich allesamt nicht als Lösung des Problems, sondern als Modus, unter denen die Probleme überhaupt erst dauerhaft angegangen werden können. Beispielsweise propagiert die CP eben mitnichten einen neuen verbindlichen öko-sozialen Produktionsstandard für Nahrungsmittel, weil sie weiß, wie verwässert dieser nur durchzusetzen wäre, wie schwierig und langwierig die Konversion landwirtschaftlicher Betriebe ist, wie eng die Eßgewohnheiten mit unserer alltäglichen Lebensweise zusammenhängen, wie umstritten vermeintlich objektive Forschungsergebnisse sind, wie unterschiedlich ein und dieselbe Maßnahme je nach lokalem Kontext wirken kann und wie gefährlich der neuerliche Glaube an den globalen *one best way* wäre. Bäuerliche Landwirtschaft ist weder ein technisches, noch ein ordnungspolitisches Projekt, sondern ein gesellschaftlich-kulturelles. Und die Gesellschaft zu verändern, spricht: die Alltagspraxis aller, ist ein langfristiges Unterfangen, weil es eben keinen archimedischen Punkt, von dem aus die Welt aus den Angeln zu heben ist. Bovés Projekt heißt Politisierung, und zwar Politisierung in dem Sinne, daß die Menschen ihre eigenen Angelegenheiten gemeinsam und eigenverantwortlich in die Hand nehmen, ohne dabei die globalen Interdependenzen ihres Handelns, die nur zu minimieren, nie zu tilgen sind, zu leugnen. Vom Politikverständnis her knüpft die CP also ganz an der zapatistischen Linie der Globalisierungskritik an.

Wer jetzt freilich schon wieder einen Widerspruch zu erkennen glaubt, weil Bové ja ein programmatisches Buch schreibt und, schlimmer noch, mit der CP ausdrücklich die verschiedenen politischen Instanzen bis hin zur EU und der WTO beackert statt sie zu ignorieren, gar die WTO reformieren statt schlicht zerschlagen will, wer hier einen Widerspruch sieht, der hat sich schon wieder in den Fallstricken proto-etatistischer Politik verfangen. Auf gesellschaftswissenschaftlicher Ebene ist die Position Bovés äußerst anspruchsvoll. Es geht Bové nicht um das eine, beste politische Programm, nicht

Frieder Dittmar: Via Campesina!

um die Partei, auch nicht um die Blaupausen einer hier und jetzt schon freien Gegengesellschaft in angeblich staats- und kapitalfreien Räumen, ganz so, als handle es sich bei Staat und Kapital nicht um Verhältnisse, sondern um Gegenstände. Seine Vorstellung vom gesellschaftlichen Wandel ähnelt eher der 'molekulare Revolution' (Félix Guattari), der massenhaften, wilden und fortwährenden Abweichungen in der alltäglichen Praxis, die durch institutionelle Vorgaben gefördert und erleichtert oder eben behindert werden können.

Gewiß kann jede und jeder von heute auf morgen ihre Ernährungsgewohnheiten umstellen, etwa auf Rindfleisch, Yoghurt und Rispentomaten verzichten. Die Puten- und Lachsmast ist dennoch kaum weniger problematisch. Und der Vegetarismus darf die 10.000-Liter-Turbokühe und überhaupt den wachsenden Verzehr von Milchprodukten aller Art nicht vergessen, der den ununterbrochenen Kälberausstoß nun mal zur Voraussetzung hat. Sonst gibt's nämlich weder Yoghurt noch Käse. Mehr als das Geld fehlt wohl im Zweifelsfall die Zeit, zum Biobauern statt zum Supermarkt ums Eck zu laufen und weniger Fertigprodukte zu kaufen. Oder es fehlt der kühle Kellerraum, Kartoffeln einzulagern. Trotzdem, ein Ökosiegel oder der Pflichthinweis auf gentechnisch veränderte Organismen oder die 30-Stunden-Woche würden den Spielraum für die Verbraucher ein Stück vergrößern. Genauso wie die Umstellung der Agrarsubventionen von der Produktionsmenge auf die eingesetzte Arbeitskraft die Konversion zur ökologischen Landwirtschaft erleichtern würde. Beides nützt vielleicht mehr als der konsequente Laktovegetarismus, der nach drei Jahren zur Anekdote aus der lustigen Studentenzeit gerinnt, oder der radikale Biobauer, der schnurstracks in die Pleite steuert. Um das Agrikulturelle nachhaltig zu ändern, dauerhaft und nicht nur kosmetisch, muß sich parallel die halbe Gesellschaft verändern. Und das braucht Zeit und Hartnäckigkeit. Bové hat sie.

Literatur & Links

José Bové und François Dufour: *Die Welt ist keine Ware. Bauern gegen Agromultis*. Zürich: Rotbuch, 2001

José Bové: "Für eine bäuerliche Landwirtschaft", in: *Le monde diplomatique* v. 15.10.99, S. 2

Lothar Baier: "Larzac. Bericht über den Kampf französischer Bauern gegen den 'Kolonialismus nach innen'", in: *Ästhetik und Kommunikation. Beiträge zur politischen Erziehung*. Heft 17, Oktober 1974, Jg. 5, Kronberg: Scriptor, S. 5-42

Heidi Burmeister und Volker Tonnätt: *Zu kämpfen allein schon ist richtig. Larzac*. Frankfurt/M.: Verlag Jugend & Politik, 1981

Wolfgang Hertle: *Larzac 1971-1981. Der gewaltfreie Widerstand gegen die Erweiterung eines Truppenübungsplatzes in Süd-Frankreich*. Kassel: Weber, Zucht & Co., 1982

Annie C. & Pascale Werner: *Gegen die linken Phallokraten - Frauen bei LIP*. Internationale Marxistische Diskussion No. 16. Berlin: Merve, 1975

Bodo Morawe: *Aktiver Streik in Frankreich oder Klassenkampf bei LIP*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1974

Arno Münster: *Der Kampf bei LIP. Arbeiterselbstverwaltung in Frankreich*. Berlin: Rotbuch, 1974

<http://www.confederationpaysanne.fr> [Homepage der CF]

<http://www.larzac.de> [Homepage zum Larzac, eingerichtet von W. Hertle]

http://www.comlink.de/graswurzel/gwr0_72/larzac.html [Historischer Artikel aus der *graswurzelrevolution* zum Larzac-Konflikt, 1972]

Frieder Dittmar: Via Campesina!

<http://www.uni-kassel.de/~kayser/larzac/special.htm> [Ausführliche Linkliste mit aktuellen Artikel zu Bové und dem Larzac]